

Das Evangelium handelt von Jesus, dem Gleichnis-Erzähler, dem Sämann. Gleichnis heißt im Griechischen Parabel, parabolé, das nach vorne Geworfene. Jesus tut das, was er erzählt: er wirft das Wort wie einen Samen großzügig, verschwenderisch vor sich hin. Wie ein Samen, wie ein Sämann, also ein Vergleich. Aber was für eine Art Vergleich? Ein kurzer Blick in den exegetischen Maschinenraum: die Fachleute unterscheiden zwischen Gleichnissen, die Begebenheiten aus der Alltagswelt erzählen und Parabeln, die ein besonderes Detail hervorheben, das dann einer Deutung bedarf. Zum Beispiel ist der barmherzige Vater des sogenannten verlorenen Sohnes ein ganz besonderer Vater, der sich von der Alltags Erfahrung und Lebenserfahrung abhebt. Wir können diesen Streit Fachleute hier auf sich beruhen lassen. Es ist sicher nicht verkehrt, wenn wir diese kleine Erzählung zunächst als Gleichnis aus der Lebenswelt auffassen.

Der Evangelist berichtet, dass Jesus das Haus verlässt, um vom Boot aus zu den Menschen am Seeufer zu sprechen. Eine ungewöhnliche Verwendung eines Bootes! Eine schwimmende Kanzel, auf die Jesus vielleicht geraten ist, weil ihn der Andrang der großen Menschenmenge immer mehr in Richtung Wasser geschoben hat. Nun also ist er zwar in Hörweite, aber doch durch das Wasser auf Distanz zu den Menschen. Ich habe Ihnen nur die Kurzfassung des Evangeliums gelesen. Welche zuhause in die Bibel schauen, erleben Sie, was danach geschieht: Jesus hat das Boot wieder verlassen und die Jünger fragen ihn: warum redest du nicht Klartext, warum sprichst du in Gleichnissen?

Wir sind also in der Situation der Großgruppe: die Menschenmenge plus die Jünger. Wenn Sie später weiterlesen, werden sie auf eine Deutung der vier verschiedenen Böden treffen, die das Evangelium Jesus selbst und legt und die uns allen bekannt ist: der gute Boden ist der hörende Mensch, der nicht nur hört, sondern auch versteht und reiche Frucht bringt, also der Idealfall. Die Botschaft heißt also: sei nicht Weg oder steiniger Boden oder dornenüberwuchertes Feld, sondern gutes Erdreich für den kostbaren Samen des Reiches Gottes. Diese Deutung ist natürlich nicht falsch, schon deshalb nicht, weil sie vom Evangelisten selbst hinzugefügt worden ist. Es ist auch nichts einzuwenden, dass wir uns für die Fruchtbarkeit des Wortes Gottes im eigenen Herzen und in unserem Leben vorbereiten, mit dem Gleichnis gesprochen: dass wir jäten und pflügen und vielleicht Körner einsammeln, die aus Versehen auf ungeeigneten Grund gefallen sind.

Aber lassen Sie uns einen Moment bei den Versen 1-9 bleiben, die wir gehört haben, zusammen mit der Volksmenge am Ufer und noch vor der Sonderkatechese, die Jesus den Jüngern gibt. Wie gesagt: am Gleichnis von Sämann erleben wir etwas von unserer eigenen Lebenswirklichkeit: im Reden und Handeln versuchen wir vieles, aber nicht alles bringt Frucht und gelingt. Auch wenn wir großzügig sind, ist doch vieles vergebliche Liebesmüh. Wir haben vielleicht gekocht, und schnell ist alles aufgegessen, ohne dass unsere Bemühungen wahrgenommen werden. Wir haben gelehrt und erklärt, aber die Schülerinnen und Schüler haben es nicht verstanden. Wir haben versucht, Frieden zu stiften und doch sind sich die Streithähne eigentlich darüber, sich nicht versöhnen zu wollen. Ich schlage Ihnen also vor, dass wir zunächst das Evangelium aus der Perspektive des Sämanns lesen, also in die Rolle Jesu schlüpfen. Wenn sie nachher zu Hause weiterlesen, können Sie selbst erspüren, wo und wann sie fruchtbarer Boden sind und in welchen Lebenssituationen nicht. Wie also handelt Jesus so, der göttliche Sämann? Er sät großzügig, verschwenderisch. Er riskiert sogar, dass ein Teil des Saatgutes auf einen Grund fällt, wo es nicht untergepflügt werden kann. Je nachdem, wie der Weg beschaffen ist, könnte dieser durch Pflügen in den Acker einbezogen werden. Auch die Dornen wären unter der Erde nicht mehr hinderlich. Am wenigsten Aussicht hat die Saat auf felsigen Boden, weil dort kaum Erdreich ist. Jesus gilt verschwenderisch und großzügig mit uns, seiner Volksmenge um. Er spricht sogar das Scheitern an, dass wir zur Genüge kennen. Das ist ihm nicht fremd, aber will uns sagen: eine Großzügigkeit wird sich durchsetzen und trotz aller Hindernisse in uns, in der Volksmenge Frucht bringen.